

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 1

Artikel: Kennen wir unsere Vögel? Ein Neubürger : die Türkentaube
Autor: Schwarz, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

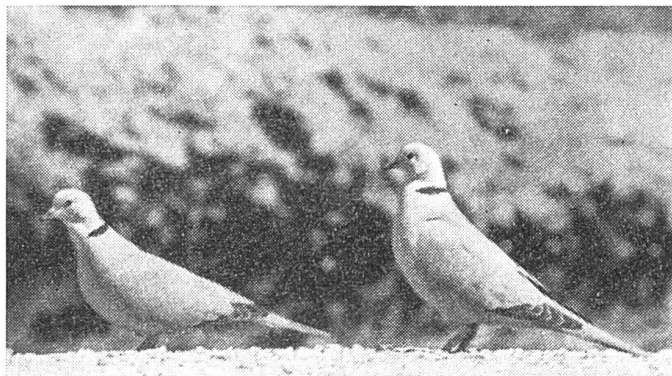
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kennen wir unsere Vögel?

Von Martin Schwarz

Ein Neubürger: die Türkentaube



Während Jahrhunderten beherbergte unser Land neben den verwilderten Haustauben unserer Städte drei echte «Wildtauben»: die stattliche Ringeltaube mit weissen Abzeichen an Hals und Flügeln, die haustaubengrosse Hohltaube und die zierliche, gegenüber ihren beiden «tauben-grauen» Vettern überwiegend rötlichbraun getönte, nur stellenweise verbreitete Turteltaube.

Erst seit den fünfziger Jahren begegnen uns in verschiedenen Schweizer Ortschaften ebenfalls kleinere, ziemlich langschwänzige Tauben mit überwiegend «milch-kafeeefarbenem» Gefieder, das durch ein feines schwarzes Nackenband geschmückt wird. Oft verrät sich unser Täubchen durch ein monotones, dumpfes «Guguh-gu», das von Bäumen, Dachfirsten oder Fernsehantennen mit erstaunlicher Ausdauer vorgetragen wird.

Die «Ueberschwemmung» Europas mit diesem so zart aussehenden Täubchen im Laufe weniger Jahrzehnte ist ein einzigartiges, in vieler Beziehung ungeklärtes Problem. Nach genauen Studien ist dieser Vogel von Süd-asien über Vorderasien bis zur Balkanhalbinsel vorge-dungen, wobei er wohl davon profitierte, dass den Türken die Taube als göttliches Symbol heilig ist. Ueber ein Jahrhundert blieb die Türkentaube auf diesen östlichen Zipfel Europas beschränkt, bis man 1925 von der Ausbreitung nach Ungarn vernahm. 1938 hatte sie bereits Wien erreicht und gegen 1950 besiedelte sie etwa gleichzeitig Basel und Zürich, später auch weitere Ortschaften. Wo sie sich ansiedelte, erfolgte in wenigen Jahren eine gewaltige Vermehrung. Gleichzeitig ging aber auch

die rasante weitere Ausbreitung vor sich, so dass schon 1949 Schweden und spätestens 1956 England besiedelt wurde.

Ganz typisch ist bei der unerhört raschen Ausbreitung und der ebenso erstaunlichen Vermehrung die Tatsache, dass stets Ortschaften, ja, mit besonderer Vorliebe Grossstädte, besiedelt wurden. In der «freien Natur» suchen wir die Türkentaube meist vergeblich. Und wenn wir sie einmal weiter von bewohnten Ortschaften entfernt treffen, dann auf einem reifen Getreide- oder Maisfeld oder bei einer Hühnerfarm, wo sie die durch die menschliche Wirtschaft dargebotenen Nahrungsquellen nutzen. Die Türkentaube ist ein «Kulturfolger» wie unser Hausspatz. Dies hat sicher die Raschheit und den zahlenmässigen Erfolg der Ausbreitung sehr gefördert. Die wirkliche Ursache des plötzlichen Ausbreitungsdranges bleibt jedoch durchaus rätselhaft.

Dadurch, dass zahlreiche Tierfreunde das hübsche Täubchen regelmässig füttern, ist es in der Lage, eine Brut nach der andern zu zeitigen und bei mildem Wetter sogar im Winter Eier zu legen. Wenn auch, wie bei allen unseren Tauben, das Gelege nur aus zwei Eiern besteht und viele Nester wegen Störungen verlassen werden, so führt das doch zu einer biologisch unnatürlichen Vermehrung, die mancher Stadtverwaltung Sorgen bereitet. So gern nämlich viele Naturfreunde unser zierliches Täubchen hören und sehen, so lästig wird es zahlreichen nervösen Mitmenschen, die das unaufhörliche «Guguh-gu» fast zur Verzweiflung bringt, so dass sie die Polizei um Abhilfe ersuchen.

So müssen denn da und dort die vom einen Teil der Bevölkerung sorgsam gehegten und gefütterten Tauben auf Verlangen des andern Teiles mit Pulver und Blei dezimiert werden. Es wäre vernünftiger, das Füttern der Tauben einzustellen und damit «natürlichere» Verhältnisse zu schaffen. Aber, wo Gefühl und Vernunft im Wettstreit sind, trägt auch beim Homo sapiens meist das Gefühl den Sieg davon.

Zu denken gibt uns allerdings auch die nervöse Ge-reiztheit zahlreicher Städter gegenüber dem Türkentaubenruf und anderen Naturlauten, wenn wir die Duldsamkeit etwa der Briten damit vergleichen, die lärmige Saatkrähenkolonien mitten zwischen den Wohnhäusern ruhig ertragen. Wie mancher Schweizer tadelt pharisäisch die lässigere Arbeitsweise der Engländer, die sich ein gemütliches Frühstück leisten und bei denen «everything stops for tea». Sollten wir nicht vielleicht doch auch daran denken, dass der geruhsamere Lebensstil der Briten sicher ganz wesentlich zur Schonung der Nerven beiträgt und eine solch nervöse Gereiztheit gegenüber harmlosen Vögeln gar nicht aufkommen lässt? Und wird nicht auch der Verkehr von Mensch zu Mensch damit toleranter und freundlicher?